

kugeligem oder schülferchenartigem Köpfchen finden sich bei folgenden Gattungen: *Calycopteris*, *Guiera*, *Combretum*, *Thiloa*. Von denselben besitzen *Calycopteris* und *Guiera* kugelige Drüsenköpfchen (s. Taf. Fig. 4 u. 5) mit reichlicher Secretansammlung unter der Cuticula, die übrigen (*Combretum* zum Theil und *Thiloa*) schülferchenartige Drüsenköpfchen (s. Taf. Fig. 6—10).

Die kugeligen Drüsenköpfchen sind, wie noch bemerkt sein mag, meist in Grübchen der Blattfläche eingesenkt; die schülferchenartigen rufen eine oft sehr deutliche, schülferchenartige Bekleidung der Blattfläche hervor und sind daher für die Gattungen *Combretum* und *Thiloa* bereits von O. Bachmann in seiner Arbeit (über Schildhaare in Flora 1886, Sep.-Abdr. p. 38—39) berücksichtigt worden.

Die Anordnung der Strahlencellen in den schülferchenartigen Drüsenhaaren hat schon O. Bachmann zur Artcharakteristik für *Combretum*- und *Thiloa*-Arten benützt. Ich theile hierüber folgendes die Bachmann'schen Angaben Bestätigendes und Ergänzendes mit und verweise gleichzeitig auf die bezüglichen Angaben im speciellen Theile.

Nach der Anordnung und Gestalt der Strahlencellen lassen sich die Schülferchen von *Combretum* und *Thiloa* in zwei Typen mit einigen Modificationen zerlegen.

Bei dem ersten Typus besitzen die Drüsenhaare in der Flächenansicht nur radiär angeordnete, ziemlich lange Strahlencellen, welche vom Rande des Schildes bis zum Centrum gehen, wo sie sich meist in einem Punkte treffen (s. Taf. Fig. 11) (z. B. *Combretum erythrophyllum*, *Kraussii* etc.).

Eine Modification dieses Typus besteht darin, dass die Radiärwände der Strahlencellen häufig verzweigt oder gegabelt sind, mit anderen Worten, dass ausser den gewöhnlichen vom Centrum bis zum Rande sich erstreckenden Strahlencellen auch noch solche vorkommen, welche, von dem Rande des Schülferchens ausgehend, das Centrum desselben nicht erreichen (z. B. *Combretum capituliflorum*, *laurifolium* etc.).

(Fortsetzung folgt.)

Originalberichte gelehrter Gesellschaften.

Sitzungsbericht des botanischen Fachvereins der Königl. ungarischen Gesellschaft für Naturwissenschaften zu Budapest.

Sitzung vom 12. October 1892.

Kolomann Czako hielt unter dem Titel

„Der Formenkreis des *Hieracium ramosum* W. K.“

einen Vortrag, in welchem er ausführte, dass diese Pflanze in der Gestalt, wie sie Waldstein und Kitaibel zeichneten, ziemlich selten vorkommt; viel verbreiteter sind die Formen

grösserer oder minderer Differirung. Die Pflanze von W. u. K. erinnert lebhaft an die vielverzweigten und vielblättrigen Formen des *H. vulgatum* Fr. Einige Formen wären als Varietäten des *H. tridentatum* zu betrachten. Votr. liefert sodann eine genaue Beschreibung der unter dem Namen *H. ramosum* von Kitaibel beschriebenen Form. In zwei Richtungen, und zwar gegen *H. vulgatum* und *H. tridentatum*, beobachtete er Abweichungen der beschriebenen Form, welche mit jenen durch Uebergangsformen verbunden werden. Er demonstriert hierauf deren zahlreiche Abstufungen, will aber von der besonderen Benennung der Zwischenformen absehen, und zählt nur deren charakteristische Eigen thümlichkeiten auf.

Vinzens Borbás bemerkt hierauf, dass er diese Pflanze aus mehreren Gegenden des ungarischen Oberlandes, von der Bélaer Höhle angefangen bis gen Lueski, gar wohl kenne. Er giebt zu, dass so sehr verzweigte Exemplare, wie sie Kitaibel zeichnete, zu den Seltenheiten gehören; das schönste sah er in dem Scherffel'schen Garten zu Tátrafüred, welches ein Meisterstück der Ramification bildete. Viel verbreiteter sind im Freien Exemplare mit kürzeren und weniger dichten Zweigen. Diese Pflanze pflegt mit anderen nahe verwandten *H.*-Arten zusammen zu gedeihen, von welchen deren weiss schimmernde Färbung sie schon von Ferne unterscheidet. Die mittlere Höhe ihres Vorkommens könne auf 1000 m angesetzt werden (Tátrafüred, Tátra-Széplak, Csorbaer-See), doch nähert sie sich auch der Höhe von 2000 m, z. B. unter dem Gipfel des Gyömbér, wo es ohne verwandte Arten wächst, indem die nahe stehende *H. vulgatum* und *H. silvaticum* nicht so hoch hinaufdringen. An solchen Orten ist *H. ramosum* in typischer Form anzutreffen, doch ist selbiges nicht sehr verzweigt. Da zwischen denselben die systematische Verwandtschaft nur gering ist, kann der Pollen des einen auf dem Wege des Windes oder durch Insecten leicht auf das andere gelangen, und so kann die wechselseitige Befruchtung der verwandten Arten leicht bewerkstelligt werden. Da jedoch diese *Hieracien* keine beträchtlichen Verschiedenheiten aufweisen, können auch deren Hybride weder von einander, noch auch von den Eltern sehr abweichen, sondern neigen sowohl dem *H. vulgatum* als auch dem *H. murorum* zu. Bei der Steinbrücke über den Tarpatak auf dem Touristenwege wächst es mit *H. tridentatum* zusammen, doch bezweifelt Votr., dass es mit dieser fern stehenden Art hybridisire. Er glaubt jedoch, dass es eine autochthone ungarische Pflanze sei, und zwar eine parallel blattstengelige Form des *H. bifidum*.

Joh. Wagner fand die in Rede stehende Pflanze im Turoczer Comitete.

Hierauf referirt Dr. **Arpát Dégen** über

Wettstein's „Beiträge zur Flora von Albanien.“

Ref. bemerkt mit Nachdruck, dass dieses Werk nicht nur als Vorbild einer floristischen Publication dienen kann, sondern

dass es durch die kritische Bearbeitung einzelner Arten und Gattungen ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden Botaniker geworden ist, der sich mit der südosteuropäischen Flora befassen will. Ref. legt zum Schluss einige der neuen Arten der Sectionssitzung zur Ansicht vor; er bemerkt bei *Potentilla Dörfleri* Wettst., dass sie der Originalbeschreibung nach wohl auch mit *P. holosericea* Griseb. spicil. p. 99 verwandt sein müsse, da Ref. der Behauptung Prof. Haussknecht's (cfr. Zimmeter, Beitr. z. Kenntn. d. Gen. Pot. 1889. p. 14), dass *P. holosericea* Grb. nach eingesehenen Original Exemplaren mit *P. Detomasii* Jen. identisch sei, aus zwei Gründen nicht beipflichten kann, erstens nämlich passt die Stelle „petalis albis (sinuatis flavescens) calycem jubaequantibus“ in Grisebach's Spicil. nicht auf *P. Detomasii*, sondern eher auf eine den „*Leucanthen*“ angehörige Art, zweitens besitzt Ref. einen Brief Grisebach's an Janka aus dem Jahre 1872, in welchem er sich über die damals neu entdeckte *P. Haynaldiana* Jka folgendermassen äusserte: „praeter speciosa Janka in schedula collata, affinis quoque est *P. holosericeae* Gd., distincta serraturis majoribus, pube, stipulis et calycis foliolis exterioribus.“ Also noch im Jahre 1872 hielt er sie zu den „*Leucanthen*“ gehörig. Herr Hans Siegfried, der ebenfalls Grisebach'sche Originalia im Herb. Boiss. sah, hält *P. holosericeae* Grsb. in einem an Ref. gerichteten Brief für eine von *P. Detomasii* Jen. absolut gut getrennte Art, der sie aber immerhin anzureihen wäre, da sie seiner Ansicht nach als gelbblühend der Gruppe der „*Rectae*“ angehörend sei. Dass übrigens Grisebach zur Zeit, als er sein Spicilegium schrieb, die echte *P. Detomasii* nicht kannte, ist ebenfalls aus dem erwähnten Briefe ersichtlich, wo es heisst „*P. Detomasii* non Spicil. = *P. calabra* sec. specim. Huet de Pad.“ (Wohl auch nicht richtig.) „*P. Detomasii* Spicil. est species valde diversa, affinis *P. hirtae* L.“

Auf die p. 60. sub. linea gemachte Bemerkung Wettstein's erwidert Ref., dass auf dem montenegrinischen Berge Kom nach den bisher von dort gesehenen Exemplaren (Baldacci exs.) nicht *Asperula Dörfleri* Wettst., sondern nur *A. pilosa* (Beck) vorkomme.

Nachdem Ref. die von Wettstein in den Bereich seiner Untersuchungen gezogenen, der ungarischen Flora angehörigen Arten angeführt, wünscht er Herrn Dörfler zu seiner für das nächste Jahr projectirten weiten Reise nach Albanien einen ebenso glänzenden Erfolg, und wünscht, dass der Autor seinen neuen Arten, der neu ernannte Prager Universitätsprofessor der botanischen Litteratur, noch recht viele so werthvolle Bereicherungen zuführen möge, als es diese „Beiträge“ sind.

Vinzens Borbás meint im Gegensatze, dass die Flora des Pontusgebietes, und zwar die lebende Flora, auf dem Gebiete Ungarn's nicht wohl zu suchen sei. Das im Nordosten Kleinasien's gelegene Pontusgebiet hat eine ganz andere Flora, als unser Vaterland. Was Kerner in Ungarn als Pontusflora bezeichnet, das würde am allerrichtigsten mit dem Namen ungarisches

Florengebiet genannt werden. Er bemerkt hierauf mit Bezug auf die im Laufe des Berichtes beschriebenen Pflanzen, dass, wenn die erwähnte Nelke wirklich *Dianthus nitidus* Gris. (non W. et K.) sei, dann hätte er im Jahre 1889 dieselbe schon *D. sursum scaber* genannt; *D. Serbicus* Wettst. hingegen wäre schon früher in „Baenitz: Herbarium europaeum“ erschienen unter dem Namen *D. Serbicus Pancsics*; er erinnert sich jedoch aus seinen früheren Beobachtungen, dass auch *D. brevifolius* Friv. dieselbe Pflanze sei.

Dégen antwortet auf diese Bemerkungen, dass er wohl Kenntniss davon habe, dass Borbás in den „Természetráji Füzetek (1889. p. 91) über *D. nitidus* Grisb. geschrieben habe, doch ziehe er in Zweifel, dass Borbás' Pflanze identisch sei mit *D. scandicus*, weil dieselbe zwei Brakteen und den dreinervigen Blättern zu Folge dem *D. myrtinerinus* Grisb. näher stehe, als dem *D. nitidus*. Zu *D. Serbicus* bemerkt er, dass Wettstein trotzdem das Verdienst habe, die Subspecies unterschieden und beschrieben zu haben und deswegen glaube er, das Homonym im Kataloge Pancsics's als „nomen nudum“ eliminiren zu können. Zur Identificirung des früheren *D. brevifolius* mit *D. Serbicus* fügt er hinzu, dass auf Grund zahlreicher untersuchter Original-exemplare der *D. brevifolius* Friv. zu der Subspecies *D. Smithii* Wettst. gehöre und nicht zu *D. lilacinus* B. H., wie es Wettstein berichte.

In dem Vortrage über

Zwillingsblätter

gibt **Vinzens Borbás** einen kurzen Ueberblick über die Zwillingsgebilde der Pflanzen, und bespricht hauptsächlich die Zwillingsblätter, welche auf Grund der vorgelegten Exemplare als aus dem Verschmelzen zweier Blätter entstandene Gebilde zu betrachten seien. Das Verschmelzen zweier Blätter wird bewiesen dadurch, dass 1. Blätter verschiedener Höhe auch verwachsen (wie *Ficus*, *Convallaria latifolia*), 2. dass die Stiele der Zwillingsblätter, oder sind dieselben stiellos, die Basis doppelt so breit sind, als die normalen Blätter; der Blattstiel oder die Blattbasis umfassen besser den Stengel und es entstehen ganz oder halb stammumfassende Blätter; im Stiele des Zwillingsblattes erhebt sich der Mittelnerv oft viel mehr, und es entsteht den zwei Blättern entsprechend eine Rinne (Weide); 3. die Zwillingsblätter sind oft beinahe doppelt so gross, als die normalen, pflegen sich mit dem Rande oder der grösseren Hälfte zu decken, wie das zweischichtige Blatt (Meerrettig). Das Zusammenwachsen aus zwei oder mehreren Blättern beweist auch jene Erscheinung, dass das Zwillingsblatt durch 4. Polyphilie (*Asclepias*, *Lamium*, *Nepeta*, *Mentha*) oder 5. durch Ploecophilie (*Potentilla*, Klee) entsteht. Ferner entstehen auch Zwillingsgebilde aus verschiedenen Blatttheilen, z. B. aus Blatt und Nebenblatt (*Viola*, *Rubia*). Er erwähnt als die Ursachen der Zwillingsbildung allzu feuchten Boden, die Kernpflanzen, die Frühlings- oder Spättriebe, die Schösslinge, oder die allzuüppig entwickelten Theile, unter welchen Voraussetzungen die Zwillings-

blätter öfters vorkommen. Die Formen der Zwillingsblätter pflegen oft auch normale Blätter zu besitzen wie *Bauhinia*, der Tulpenbaum, *Abies pectinata*, ja auf der Weide sind sogar wirkliche geschlitzte Blätter zu finden. Sodann zieht er die Parallele zwischen den eventuell auftretenden Zwillingsgestaltungen und den in der Natur auftretenden constanten Zwillingsformen, wie z. B. das zusammengewachsene Blatt der *Lonicera Caprifolium*, die Zwillingsblütenhülle des Schneeglöckchens, die Zwillingsfrucht der *Lonicera* und der Doldengewächse. Sodann unterbreitet er einen Vorschlag über die Nomenclatur und die Synonymie der Zwillingsgebilde

Votr. bespricht hierauf eine in unserem Vaterlande neu eingewanderte Pflanze, die *Matricaria discoidea* DC. (*Santoline suaveolens* Pursh), welche er im Juli 1889 bei Anina und Orodiera fand, sowie auch das *Galium Anglicum* aus dem trockenen Waldboden bei Ketholy im Komitate Somopy, während ihre Schwesterform ebenfalls auf trockenem Waldboden bei Szombathely gedeiht, zuletzt das eine röhrenförmige Blumenkrone aufweisende *Hieracium subsinuatum* in Exemplaren von Csorbaer See und die Dichotomie der Blätter von *Valeriana officinalis*.

Ludwig Simonkai bespricht die Studie von **Karl Flatt** de Alföed

„Ueber die Heimath des serbischen Dorn's“ und weist das von Flatt eingesandte californische *Xanthium spinosum*, sowie auch die auf diesen Gegenstand bezüglichen Sammlungen vor, welche Flatt von Spegazzini aus La Plata erhielt.

Den serbischen Dorn (*Xanthium spinosum*) fand in der Mitte des 1680er Jahres in Europa zu allererst Tournefort auf einer Reise in Portugal. In der Litteratur erscheint er im Jahr 1689 unter den Namen *Xanthium spinosum Lusitanicum* Tournef. Linné erwähnt in der ersten Ausgabe seiner Species Portugal als Heimath desselben, in der zweiten wird auch von Montpellier berichtet, in der Willdenow'schen Ausgabe (1805) wird als dessen Heimath auch Hispania, Gallia australis und Italia erwähnt. Die Synopsis Persoon's bezeichnet im Allgemeinen Süd-Europa. Erwähnenswerth ist, dass weder in Habizl's „Fizieseskoje opiszamje Taurieseskoj oblasti“ aus dem vorigen Jahrhundert, noch auch in dem klassischen Werke M. Biebersteins, aus den Jahren 1808—1819 „Flora taurico-caucasica“, über dieselbe nicht berichtet wird, ein Zeichen, dass diese damals noch nicht vorgefunden wurde. Es ist daher überraschend, dass im Jahre 1860 Siegfried Reissig mit der Theorie hervortrat, dass die Urheimath des *Xanthium sp.* Süd-Russland sei, und zwar insbesondere die Steppenregion Tauriens. Zu dieser Theorie bekennen sich Prof. Egon Ihne in seiner 1880 und Fedor Köppen in seiner 1881 erschienenen Arbeit. Ihrer Meinung entgegen nennt Bentham 1873 Chili, Ascherson 1875 Süd-Amerika, Asa Gray 1879 das tropische Amerika die Heimath. Diese sich

widersprechenden Meinungen und Ansichten eiferten Flatt an, sich mit den hervorragenden Botanikern Amerikas in Verbindung zu setzen. Als Resultat seiner Correspondenz behauptet er mit Bestimmtheit, dass die Urheimath des *X. spinosum* das subtropische Süd-Amerika sei. Als Beweiss hierfür führt er an, dass diese Pflanze in Argentinien und Uruguay nicht nur gewöhnlich sei, sondern auch mehrere Varietäten zähle, und dass selbe mit mehreren einheimischen südamerikanischen Pflanzen die Pampa's bedecke. Als Beweiss für ihre speciell südamerikanische Abstammung diene weiter, dass thatsächlich Ameghino Florentin sowohl als auch C. Spegazzini die Früchte des *X. spinosum* in der Tertiärformation der Pampa's in der Pliocänsehicht fanden, und zwar zu wiederholten Malen. Die litterarischen Daten, von Tournefort und Linné angefangen bis Persoon und M. Bieberstein, beweisen eher auch deren südamerikanische Abstammung als die taurische.

Sodann weist Ludw. Simonkai die *Senecio hieracifolius* L. (*Erechtites hieracifolia* Rafin.) vor, welche amerikanischen Ursprungs ist, und sich in unserer Flora jetzt verbreitet, deutet dann darauf hin, dass diese Pflanzenart als freiwilliges Element der europäischen Flora zuerst von Vukotinovic im Jahre 1876 in der Umgegend von Zágráb beobachtet wurde. Seit dieser Zeit verbreitet sie sich bis zum Hanság (Kornhuber und Heimerl, Oestr. B. Zeitschr. 1885. p. 297) bis Wien (Müllner, Z. B. G. 1888. p. 29) und heut zu Tage bis Budapest. Simonkai sammelte diesen neuen Einwanderer der Budapester Flora am 2. October 1889 in den Waldschlägen und Rainen des Jahannisberges gegen Budakess hin.

Vinzens Borbás bemerkt, dass *X. spinosum* nur zufällig in dem Werke Bieberstein's nicht angeführt wird, weil dieselbe auf der Krim damals noch nicht vorgefunden wurde, doch berichtet man aus dem vorigen Jahrhundert über drei Standorte in Galizien, Ungarn und der Gegend von Triest. Gegen deren Ursprung aus der Krim durch das Werk Bieberstein's Beweise zu liefern, wäre überflüssig, weil über deren hiesige Ansiedelung gewiss berichtet worden sei. Borbás habe diese Frage viel früher (siehe Protocoll 1891 des Term. tud. Közlöny) weitläufig besprochen und eben der grosse Umfang seiner Arbeit habe deren Erscheinung verzögert, er wundert sich daher, dass Flatt von derselben keine Notiz nahm. Der zweite Theil des Berichtes bringe werthvolle Beweise zur Constatirung der südamerikanischen Heimath des *X. spinosum*, doch dienen diese auch nur zur Unterstützung seiner Ansichten, welche er, auf natürliche Gründe basirend, in der Faehsitzung der Gesellschaft im October 1891 bewies.

Die *Erechtites* sehen die Wiener ebenfalls als *Senecio* an, welche Kerner in der Fl. exsicc. austro-hungarica als *Senecio jonchoides* edirte. Nach Zágráb fand man selbe in Köszeg und an den Grenzen des Komitates Sopron. Borbás sah sie seit der Zeit auf dem Serpentin von Gyepüfüzes und sie verbreitet sich in den westlichen Com. des Landes. Czakó sah selbe bei Mura-Keresztier und Keszthely, Piers sandte sie von Tátika.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Botanisches Centralblatt](#)

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: [55](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymous

Artikel/Article: [Originalberichte gelehrter Gesellschaften. Sitzungsbericht des botanischen Fachvereins der Königl. ungarischen Gesellschaft für Naturwissenschaften zu Budapest. 360-365](#)